Ausstellung: Heidelberger Museum lenkt Blicke auf Herstellungsprozess und auf besondere Sitzmöbel

Stuhl-Kunst im Hinterhof

Von unserem Redaktionsmitglied
Michaela Roßner

Die meisten platzieren unbedacht ihr Hinterteil darauf, manche werfen ihn im Affekt in eine Ecke oder treten ihn gar, bis er in seine Einzelteile zerfällt. Aber es gibt auch Menschen, die einen Stuhl bewundern und als wichtiges Kulturgut betrachten. Zwei davon sind Oskar Harbich und Hans-Joachim Waibel. Sie haben vor ein paar Monaten das Heidelberger Stuhlmuseum gegründet – und sind stolz auf das wohl kleinste Museum der Stadt.

Auf einer Grundfläche von zweimal 60 Quadratmetern in einem Hinterhof der Plöck sollen wechselnde Ausstellungen die Schönheit, Funktionalität und Vielseitigkeit des Sitzmöbels in den Vordergrund rücken. Und Besuchern, darunter regelmäßig Schüler, handwerkliche Qualität nahebringen.

„Mit den Vorbereitungen ging es 2008 los, ein Jahr später begann der Umbau", erzählt Harbich. Das Fachwerkgebäude war ursprünglich als Pferdestall genutzt worden und diente später als Garage für einen Handwerksbetrieb. Dann übernahm die Evangelische Stadtmission das Hinterhofensemble. Mitfinanziert von der Diakonie wurden Ausstellungsraum und Konferenzraum im Obergeschoss saniert. Im vergangenen Dezember eröffnete das Heidelberger Stuhlmuseum – in direkter Nachbarschaft zu den Werkstätten des Wichernheimes.

Werkstatt in der Nachbarschaft

Die Bewohner des Männerwohnheims arbeiten hier schon seit rund zwanzig Jahren Stühle auf. Spezialisiert haben sie sich auf Sitzgeflechte. Um ihre alten Stücke reparieren zu lassen, nehmen Kunden lange Anfahrten in Kauf. „Wir nehmen keinem Handwerker Arbeit weg", betont Werkstattleiter Hans-Joachim Waibel. Für ein normales Geflecht müssten bis zu zwölf Arbeitsstunden berechnet werden – in einem regulären Betrieb wäre das unbezahlbar. Als Teil der Arbeitstherapie des Wichernheimes berechnet diese Werkstatt hingegen etwa 55 Euro pro Stuhl. Dafür warten die Besitzer auch schon einmal geduldig einige Wochen, wenn sich die reparaturbedürftigen Stücke gerade im Lager „stauen".

Architekt Oskar Harbich, der viele Jahre die Immobilienabteilung einer Versicherung leitete, ist im Ruhestand als Dozent zur Akademie für Ältere gekommen und von dort in die Flechtwerkstätten des Wichernheimes, die er Besuchern zeigte. „Wir wollen das Handwerk nach außen darstellen", beschreibt der ehrenamtliche Kurator des Stuhlmuseums seine Motivation. Neben privaten Sammlern sollen Künstler mit „Stuhl-Bezug" aus der ganzen Metropolregion eine Plattform bekommen, ihre Stücke auszustellen. Noch bis Ende März sind etwa die massiven Sitzgelegenheiten des Pfälzers Rudi Muth zu sehen. Das Besondere an den meist schwarz lackierten, schweren Unikaten: Sie werden aus dem Eichenholz alter Weinfässer hergestellt. „In jedem Exemplar stecken vier Wochen Arbeit", erklärt Harbich. Die Optik ist das Eine, aber den Initiatoren des Museums kommt es vor allem auf die Fertigkeiten an, die in einem Stuhl stecken. „Design ist faszinierend, aber das Handwerk muss perfekt sein", ergänzt Harbich.

Die beiden Museumsverantwortlichen haben auch privat eine kleine Stuhl-Sammlung. Was ist ihre Favoriten? Harbich ist vor allem von der Bauhaus-Tradition angetan: „Solche Klassiker sind nicht mehr wegzudenken aus der modernen Wohnkultur." Vom antiken Holzstuhl über formschöne Kunststoffkreationen bis zum Sitzsack – die Vielfalt sei unerschöpflich. Waibel kam als Zivildienstleistender ins Wichernheim, entdeckte dort seine Liebe zum Sitzmöbel und mag besonders Exemplare mit Wiener Geflecht. Für ihn ist ein Stuhl gleichbedeutend mit Vertrauen und Geborgenheit: „Wir sitzen jeden Abend in der Familie zusammen", beschreibt Waibel. „Den meisten, die ich hier betreue, fehlt diese Erfahrung", ergänzt er nachdenklich.

Bei der „Langen Nacht der Museen" (9. April) wird das Museum geöffnet sein (19 bis 2 Uhr). Vielleicht nutzt mancher da einen der Stühle, um sich hinzusetzen – und wird das bei vom Herumlaufen qualmenden Füßen sicher zu schätzen wissen.

Oskar Harbich (links) und Hans-Joachim Waibel wollen im Heidelberger Stuhlmuseum Interesse fürs Handwerk und für das Kulturgut Sitzgelegenheit wecken. Vor sich haben sie Arbeiten von Rudi Muth, der Weinfass-Holz umarbeitet. BILD: ROTHE

AUSSTELLUNG

Noch bis Ende März Rudi Muth

Verlängert bis Ende März hat das Stuhlmuseum in Heidelberg die Ausstellung „Rudi Muth: Sitzobjekte aus dem Holz alter Weinfässer". Die **Öffnungszeiten** des Museums sind Montag bis Freitag von 9 bis 12 Uhr sowie von 13 bis 15.30 Uhr.

Rudi Muth, Jahrgang 1947, lebt und arbeitet in Bockenheim. Er stellt aus 30 bis 120 Jahre alten **Eichenholz-Weinfässern** Stuhl-Unikate her. Das Heidelberger Stuhlmuseum ist neben den **Werkstätten des Wichernheimes** in der Plöck 16 (Hinterhof) untergebracht.